

nicht zu verwundern, daß auch die griechische Philosophie hier Pflege fand, und daß eine Art Nachblüte dieser griechischen Philosophie sich herausbildete. Die alexandrinische Philosophie erscheint als ein Syncretismus zwischen griechisch-philosophischen Lehreinrichtungen und orientalischen Religionsideen. Man suchte beide mit einander zu verschmelzen, um damit eine Philosophie herzustellen, in welcher der griechische Geist mit dem orientalischen zu einer höhern Einheit sich zusammenschloß; daher ist diese alexandrinische Philosophie vorwiegend Religionsphilosophie. Sie verfolgte als solche auch die Tendenz, eine innere Reform der tief gesunkenen Volksreligion anzubahnen, durch welche die in dieser gelegenen Widersprüche sich ausgleichen und eine allumfassende Religionsanschauung begründet werden sollte; daher geht durch diese alexandrinische Philosophie auch ein mystischer Zug hindurch. Man hielt nämlich dafür, daß die Reform der Religion nur insofern bewerkstelligt werden könne, als der Mensch wiederum in eine innigere Verbindung mit Gott gebracht werde. Dieß könne aber, glaubte man, nur bewerkstelligt werden, indem man dem Menschen als das höchste Ziel seines Lebens eine mystische Vereinerung mit Gott in der Schauung vorstelle und als die Bedingung derselben die Askese betrachte. Daß zur Durchführung dieses Standpunktes und dieser Tendenz namentlich die platonische Philosophie mit ihrem religionsphilosophischen Gepräge sich eignete, entging den Vertretern der alexandrinischen Philosophie nicht. Es war daher vorzugsweise diese Philosophie, welcher sie sich angeschlossen, und welche sie für ihre Zwecke verwerteten. Allerdings blieben die anderweitigen griechisch-philosophischen Systeme nicht ausgeschlossen; auch aristotelische und stoische Lehreinrichtungen wurden aufgenommen und in das Ganze verarbeitet. Aber zumeist war es doch das platonische System, welches zur Folie für die neue philosophische Weltanschauung diente. Dieser Platonismus tritt nun aber im Laufe seiner Entwicklung in verschiedenen Formen zu Tage. Zunächst begegnet er uns in der Form einer platonisch-jüdischen Religionsphilosophie, als deren Hauptvertreter Philo Judäus (s. d. Art.) erscheint. Von dem Grundsatze ausgehend, daß die jüdische Offenbarungslehre zugleich die höchste Philosophie sei und als solche alle wahren Lehrrätze der hellenischen Philosophie in sich schliesse, suchte Philo die Lehren der heiligen Schrift mit der griechischen, namentlich der platonischen Philosophie in Einklang zu bringen, um so die platonischen Lehreinrichtungen in die Offenbarungslehre als deren wahren Inhalt einzutragen. Auf den Philonismus folgte im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. der Neuplatonismus (s. d. Art.), hauptsächlich vertreten durch Plotinus. Diese Form des Platonismus steht ausschließlich auf heidnischem Boden und sucht eine Reform der heidnischen Religionsanschauungen im Sinne der platonischen Ideen zu erzielen.

Man hat in neuerer Zeit behauptet, daß auch das Christenthum nur eine bestimmte Form des Platonismus sei und nur als die höchste Entwicklungsstufe dieser Richtung gelten könne. In der platonischen Philosophie seien die Keime, die grundlegenden Ideen des Christenthums bereits enthalten, und das letztere habe sich dann daraus nach seinem vollen Inhalte im Laufe der Zeit entwickelt. Damit wird natürlich behauptet, daß das Christenthum nicht auf übernatürlicher göttlicher Offenbarung beruhe und die christlichen Dogmen nicht göttlichen Ursprungs seien, daß vielmehr alle Lehren und Einrichtungen des Christenthums aus dem Entwicklungsgange des alten Platonismus sich ergeben hätten. Dabei gehen die Einen auf den Philonismus zurück, insofern sie diesen als die nächste Quelle der specifisch christlichen Ideen bezeichnen; die Anderen dagegen nehmen an, daß die Ausbildung der christlichen Dogmen in den ersten Zeiten des Christenthums dem Einflusse des Neuplatonismus zuzuschreiben sei. — Diese Hypothese ist jedoch völlig hinfällig. Schon an sich und im Allgemeinen kann das Christenthum nicht als eine Entwicklungsform des Platonismus betrachtet werden. Denn zunächst ist das Christenthum nicht bloße Lehre, sondern es tritt als übernatürliche Thatfache in die Welt ein; diese Thatfache ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die von ihm vollzogene Erlösung des Menschengeschlechtes durch das Opfer seines Lebens am Kreuze. Hier von geht das Christenthum aus; sowohl die Apostel als auch die ältesten Christen betrachteten Christus als den menschengewordenen Sohn Gottes, und die von ihm vollzogene Erlösung als den „Grundstein“ des christlichen Glaubens (vgl. 1 Cor. 1, 23). Von einer Menschwerdung des Sohnes Gottes, von einer Erlösung des Menschengeschlechtes durch dessen Erlösungsverdienst ist aber in der gesammten Entwicklung des Platonismus nirgends die Rede. Der Platonismus gibt sich als ein bloßes philosophisches System, also als bloße durch menschlichen Scharfsinn gefundene Lehre, und will nichts anderes sein als dieses. — Plato spricht allerdings, wie das Christenthum, von einem transcendenten Logos. Aber dieser Logos erscheint bei ihm bloß als die Einheit der Ideen, denen die erscheinenden Dinge nachgebildet sind, als die intelligible Welt, und diese betrachtet er wiederum als ein außergöttliches Sein, das neben Gott eine eigene, selbständige Existenz für sich in Anspruch nimmt. Der Demiurg, heißt es, sah auf das immer sich gleich Bleibende, auf die Ideen, hin und bildete nach deren Vorbild die Welt aus. Das Christenthum dagegen lehrt von dem göttlichen Logos, daß derselbe eine innergöttliche Persönlichkeit sei, Eines Wesens mit dem Vater (Joh. 10, 30). Das Christenthum proclamirt den Logos als den „Sohn Gottes“, als das Gleichbild des Vaters, als denjenigen, der ewig aus dem Vater erzeugt ist, ohne von dem Wesen desselben sich abzulösen. Der Begriff des